

## „Kommandostab“ und „Lyngbybeil“ in ethnographischer Beleuchtung

von E. W e r t h , Hambühren bei Celle

Mit einem Bild

Zu der Zeit, als „Lyngbybeil“ und „Lyngbyspitze“ Hochkonjunktur hatten, als man in diesen beiden Gerätetypen — deren Gleichzeitigkeit nicht einmal sicher nachweisbar war — besonders wichtige Zeit- und Kulturmarken erblickte, war es, als ich in der prähistorischen Abteilung des Völkerkunde-Museums in Hamburg vor der Vitrine mit dem „Lyngbybeil“ von Langenfelde stand (Fig. 1) und mir eine Zeichnung dieses, damals vielgenannten Gerätes anfertigte. Nachdem ich mir so die Form des „Lyngbybeils“ glaubte fest genug in die Seele geschrieben zu haben, wandte ich mich weiter und stand nach wenigen Schritten den Schränken gegenüber, die den völkerkundlichen Charakter Weiß-Afrikas widerspiegeln sollten. Nicht wenig erstaunt war ich, als hier mein Blick sogleich an dem (Fig. 3) wiedergegebenen Gegenstand haften blieb. Er war als „Wurfkeule“ der Baggara-Araber (zum Erlegen von Stelzvögeln) bezeichnet. Sofort wurde mir zweierlei klar: erstens, daß Geräte ähnlich dem „Lyngbybeil“ weite ethnographische Verbreitung haben müssen. Zweitens, daß hier — in ethnographischem Sinne — kein Beil, sondern eine Keule vorliegt, und daß damit die weitgehenden Folgerungen, die man aus der Zeitstellung des „Beiles“ von Lyngby gezogen hat, hinfällig sein müssen. Um es hier noch einmal zu wiederholen: Ein Beil (und ebenso Hacke, Axt und Hammer) besteht jeweils aus zwei, künstlich zusammengefügte Teile, der Klinge aus härterem Material und dem Schaft oder Stiel, der gewöhnlich (aber nicht immer) aus Holz hergestellt wird. Die Art der Verbindung beider Teile ist variabel. Und diese sogenannte Schäftungsweise gibt wichtige Leitformen für verschiedene Kulturareale (Kulturkreise) ab. Und damit sind die echten Beile allerdings von großer Bedeutung als kulturscheidende Formen. Und das — prähistorisch nachweisbar — älteste wirkliche Beil ist das der C a m p i g n i e n - K u l t u r und gehört in das Mesolithikum.

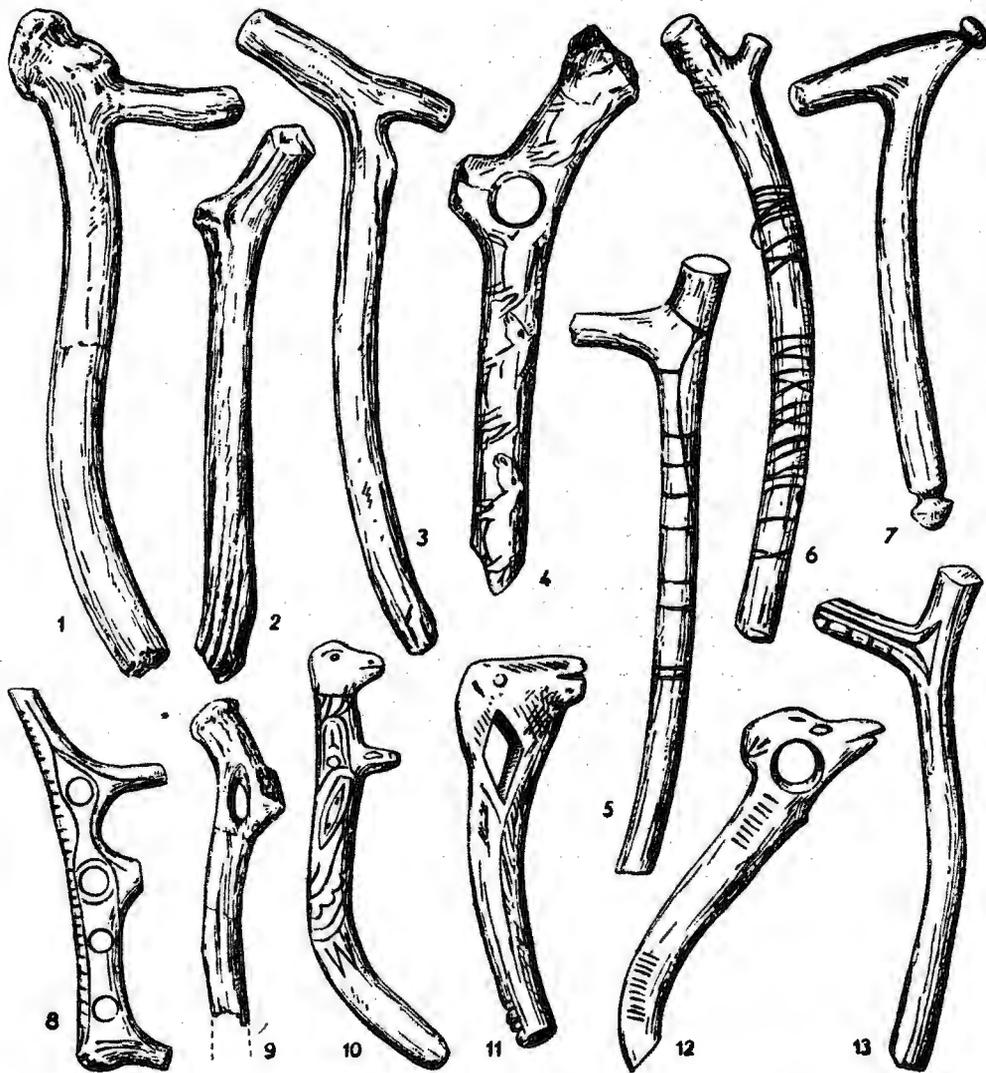
Die „Lyngby-Keule“ — wie wir nun sagen müssen — dagegen, die im typischen Falle (Lyngby, Langenfelde u. a. O.) aus einem Rentiergeweih gefertigt ist, fällt damit noch in das endeiszeitliche Jung-Paläolithikum. Daß in heutigen arktischen Gebieten (Eskimo und an diese südlich angrenzende Indianerstämme Nordamerikas) die Lyngby-Keule aus Rentierstange gearbeitet ist (Fig. 13), tut dem keinen Abbruch. Wenn aber die typische Lyngby-Keule noch paläolithisch ist — sie ist nachdem auf pollenanalytischen Wege in den Schluß der Späteiszeit (rund zehneinhalbtausend Jahre vor heute nach H. Groß) verlegt worden —, dann fällt sie zeitlich zusammen oder doch nahe an den „Kommandostab“ des endeiszeitlichen Magdalénien. Und es liegt zunächst gar kein Grund vor, z. B. daran zu zweifeln, daß die typischen Magdalénienharpunen und die Lyngby-Keule, die von Stimming Vater und Sohn lange vor der Entdeckung des namengebenden „Lyngby-Beiles“ aus dem Havelgebiet beschrieben wurden, nicht synchron sein sollen. Auch die Formgebung legt den Schluß nahe (Fig. 2, 9). Und nach der Entdeckung der Rentierjägerstationen bei Hamburg durch A. Rust, die auch eine ganze Reihe von Lyngbykeulen zutage gebracht hat, zweifelt auch niemand mehr daran.

Als charakteristisch für den „Kommandostab“ gilt die Durchlochung. Sie ist bei unserem Exemplar aus der Gudenus-Höhle (Fig. 9) noch sehr mäßig und offenbar aus freier Hand geschehen. Dazu kommen Gravierungen naturalistischer oder stilistischer Art (Fig. 4), die wir generell als Verzierungen bezeichnen wollen. Solche fehlen auch den ethnographischen Lyngby-Keulen nicht. Figur 13 zeigt das an einem Beispiel von nordamerikanischen Indianern. Eine ganz ähnliche Verzierung bringt Ratzel bei einer Lyngby-Keule der Eskimo (Brit. Museum London). Bei der Lyngby-Keule unserer Figur 5, ebenfalls aus Rengeweih, ist eine Verzierung aus Schnüren angebracht, wie sie ganz ähnlich auch die in Figur 6 dargestellte Häuptlingskeule von den Fidjinseln zeigt. Diese ist natürlich nicht aus Rengeweih gearbeitet, sondern aus Holz. Daß auch die ethnographischen Lyngby-Keulen in ihrer Verzierung den besten „Kommandostäben“ des Magdaléniens an die Seite gestellt werden können, mag unsere Figur 10 zeigen. Sie stammt ebenfalls von den nordwestamerikanischen Indianern.

Damit kommen wir zu der Bedeutung der Lochung der „Kommandostäbe“. Daß es sich auch bei derart „durchbrochener“ Arbeit wohl nur um eine Verzierung (und nicht um eine technische Notwendigkeit) handelt, legen Kommandostäbe nahe, die mehr als eine Lochung aufweisen, wie sie z. B. aus den Magdalénien von Schussenried, Thayngen und La Madeleine (Fig. 8) bekannt sind. Außerdem ist nicht zu vergessen, daß die Bezeichnung „Kommandostab“ eben an der Durchbohrung haftet, während auch nicht gelochte Geräte von der Lyngby-Keule ähnlicher Form daneben nicht ganz fehlen: so z. B. die in Werth (Abb. 311 und 571) von Laugerie basse und Laugerie haute dargestellten Formen, die man wohl kaum anders denn als Lyngby-Keulen bezeichnen kann. Weitere Beispiele gibt Zotz in seiner zitierten Abhandlung. Auf der anderen Seite sei auch an den durchbohrten und verzierten „Kommandostab“ aus Hirschgeweih von Klein-Machnow erinnert (Abb. bei Obermaier, Seite 469). Ebenso darf der weniger bekannte durchlochte „Kommandostab“ aus Hirschgeweih aus der Trave hier nicht vergessen werden (Schwanke, Seite 104). Hierher gehört wohl auch der durchlochte Hirschgeweihast, den Gaerte in Abbildung 39 A bringt.

Vor allem hat Kunkel an Hand zweier Prachtstücke aus Pommern dargetan, daß die mesolithischen Lochstäbe die Abkömmlinge der paläolithischen sind. Der eine dieser pommerschen Kommandostäbe zeigt neben anderen Verzierungen auch die Umrisse eines Pferdes eingeritzt, wie sie uns so häufig auf den paläolithischen Parallelen begegnen (neben anderen auch bei Zotz abgebildet).

Alles das braucht natürlich nicht auszuschließen, daß in speziellen Fällen eine ebensolche Lochung wie bei den jungpaläolithischen „Kommandostäben“ auch eine technische Bedeutung haben kann. So liegt es nahe, den in Figur 12 dargestellten Gegenstand aus dem Jungpaläolithikum, beim Vergleich mit dem modernen Instrument, das in Figur 11 gezeichnet ist, ebenfalls als „Pfeilstrecker“ anzusprechen. Wie denn ebenso lyngby-keulenartigen Gegenständen auch eine praktische Bedeutung zukommen kann (Fig. 7). Desgleichen wird man Gegenstände, wie sie Zotz u. a. aus der Petersfelshöhle darstellt, wohl, wie dieser meint, als Stiel zu einem (krückstockgeschäfteten) Hammer oder anderem ansehen dürfen, wie die (ebenda abgebildete) ethnographische Parallele (Alaska-Eskimo) es nahe legt. So auch die schon lange als Klingen von Spitzhauen aufgefaßten Formen des Mesolithikums. Nach Zotz gehen die als Spitzhauen anzusprechenden Formen aus Hirschgeweih auf seinen (a. a. O.) Typ G der Altsteinzeit zurück (bei denen allerdings die Spitze meist abgebrochen ist). Ja, er meint sogar, wenn auch mit einigem Vorbehalt, daß sie an einen ersten urtümlichen Hackbau denken lassen könnten. Jedenfalls dürfte es kaum noch zweifelhaft sein, daß die Lochung der paläolithischen Kommandostäbe Vorläufer und Vorlage für diejenige der „Lochschaftung“ des Pflugbaukulturkreises, die offenbar ihren Anfang im europäischen Campignien genommen hat (Werth 1950, Karte I),



1 Lyngbykeule von Langenfelde. 2 Ebensolche von Briest (Havel). 3 Wurfkeule der Baggara-Araber (N-Afrika). 4 Kommandostab von La Madeleine. 5 Rengeweih-Keule der Taina-Indianer (Alaska). 6 Häuptlingskeule von den Fidschiinseln. 7 Keule „zum Töten von Schweinen“, Melanesien. 8 Kommandostab von La Madeleine. 9 Ebensolcher aus der Gudenushöhle. 10 Prunkkeule der Nordwest-Indianer. 11 Pfeilstrecker der Eskimos. 12 Jungpaläolithisches Gerät von Le Placard. 13 Rengeweih-Keule der Kutschin-Indianer (Athaparken im südl. Alaska).

war, und soweit wenigstens auch „der Weg vom altsteinzeitlichen Kommandostab zur jungsteinzeitlichen Streitaxt“ aufgezeigt ist (Zotz a. a. O.).

Im übrigen dürften die Lyngby-Keulen wie die sogenannten „Kommandostäbe“ — darauf deuten bei beiden die mannigfachen Verzierungen hin — unter eine Rubrik fallen und als Hoheitsabzeichen („Kommandostab“) gelten können.

#### Literatur

- Birket-Smith: Geschichte der Kultur. Zürich 1946.
- Forrer, R.: Urgeschichte des Europäers, Stuttgart 1908 (Tafel 22/23, Tafel 30, S. 105).
- Fraas, O.: Archiv für Anthropologie II (Fig. 28).
- Gaerte, W.: Urgeschichte Ostpreußens. Königsberg 1929.
- Gross, H.: Pollenanalytische Altersbestimmung einer ostpreußischen Lyngby-Hacke und das absolute Alter der Lyngby-Kultur.  
— Die subfossilen Rentierfunde Ostpreußens. Schr. Physik.-Ökonom. Ges. Königsberg 71 1939, Seite 79 bis 126.
- Obermaier, H.: Der Mensch der Vorzeit. Berlin-München-Wien 1911/12.
- Ratzel, Fr.: Völkerkunde, Band I. Leipzig und Wien 1894. (S. 210 und S. 552.)
- Rust, A.: Das altsteinzeitliche Rentierjägerlager Meiendorf. Neumünster 1937.  
— Die alt- und mittelsteinzeitlichen Funde von Stellmoor. Neumünster 1943. — Darin auch:  
R. Schütrumpf: Die pollenanalytische Untersuchung der Rentierjägerfundstätte Stellmoor in Holstein.
- Schwantes, G.: Vorgeschichte, in V. Pauls und O. Scheel: Geschichte Schleswig-Holsteins. Neumünster o. J.
- Werth, E.: Südasien als Wiege des Landbaues. Stuttgart 1950.  
— Der fossile Mensch. Berlin 1928. (S. 386/87, 421, 425/6, 576, 740.)
- Woldrich, I. N.: Denkschriften d. nat. math. Cl. d. Akad. d. Wiss. LX, Taf. III.
- Zotz, L. F.: Neue mittelsteinzeitliche „Lochstäbe“ aus Norddeutschland, ihre altsteinzeitlichen Vorläufer und ihre Verwandtschaft zu den Spitzhauen. „Ipek“, 13. Band, 1939, S. 1—23.